

23. Sonntag (B) – 5. September 2021

Evangelium: Markus 7,31-37

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn sich unser Seelsorge-Team an jedem zweiten Donnerstag zur „Kleinen Dienstrunde“ trifft, dann beginnen wir mit einem Bibelgespräch. Wir sitzen dann rund um den Taufbrunnen von St. Joseph und lesen das Evangelium vom nächsten Sonntag. Wir beten, lesen, schweigen – und sprechen. Jeder nennt dann ein Wort, einen Vers – an dem ihm irgendetwas aufgeht, irgendeine Einsicht bewusst wird.

Und fast immer staunen wir und sind hinterher beschenkt. Denn jeder von uns macht eine andere Beobachtung beim Betrachten des Textes, hat seine ganz persönliche Wahrnehmung des Evangeliums.

So war es auch diese Woche beim Evangelium vom heutigen Sonntag. Einige Gedanken aus der Runde zu bestimmten Versen aus dem heutigen Evangelium möchte ich sagen.

- „Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.“

Es sind oft andere, die einen Mitmenschen bringen, ihn mitbringen – in die Gemeinde, zum Glauben. Das ist gut, wenn Menschen spüren, dass sie helfen können – indem sie andere mit Jesus in Verbindung bringen. Das setzt voraus, dass ich Jesus zutraue, sinnvoll wirken und heilen zu können. Das setzt meine Überzeugung oder zumindest Ahnung voraus, dass Menschen meiner Umgebung (und *ich selbst!*) bei Jesus gut aufgehoben sind.

- „Er nahm ihn beiseite von der Menge weg.“

Auch eine wichtige Beobachtung: Die eigentlichen Wunder geschehen dann doch nicht auf großer Bühne, in langen Debatten,

in selbstgefälligen Aktionen. Die Heilung geschieht fast intim, ganz persönlich – jedenfalls der gaffenden und ständig nach Unterhaltung gierenden Augen der breiten Masse *entzogen*.

- „Und er sagte: Effata!“

Wieder einmal ein O-Ton Jesu! Hier hat der Evangelist die Szene ganz konkret überliefert bekommen, in der aramäischen Muttersprache Jesu. Wie: „Talita kum!“ oder „Eli eli, lemach sabatani!“ oder „Amen, ich sage euch!“ – Hier gab es bei der Niederschrift des Neuen Testaments keine griechische Überformung. Hier artikuliert sich Jesus als Mensch durch und durch, eben in seiner Mundart. Gott spricht auch mich an, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

- „Und er konnte richtig reden.“

Jemand aus unserem Team bemerkte: Dieses „richtig“ ist doch bemerkenswert! Also nicht: irgendwie Laute bilden und sich gut artikuliert verständigen. Und auch nicht: Brav das reden, was alle anderen auch reden. Sondern: Die Dinge mit Sinn und Verstand ausdrücken: „Richtiges“ aussprechen – wo oft Falsches und Wirres die Runde macht. Dinge „richtig stellen“ oder gar „zurechtrücken“ – das braucht Mut und Selbstbewusstsein.

- „Sie sagten: Er hat alles gut gemacht!“

Eine schöne Beobachtung: Die Menschen geben zu, dass sie staunen. Sie loben Jesus! Das ist ja nicht unwichtig. Das tut gut, wenn man Komplimente hört. Das tut *uns selbst* gut, uns nicht immer nur über Defizite auszulassen. Das wird rein menschlich Jesus ja nicht egal gewesen sein, wie die Resonanz seiner Umgebung ist. Ob die Menschen sich ihm öffnen.

Denn „Effata“ meint ja jeden von uns: Öffne dich!

Amen.